

„Ich brauch´ doch keinen Arzt“

Kasuistiken zur Ärztegesundheit aus der betriebsärztlichen Praxis

Damit der Job nicht krank macht
Haus der Ärzteschaft Düsseldorf, 22. August 2009

Dr. Ulrike Hein-Rusinek

Zusammenfassung:

Im Vortrag soll das problematische Patientenverhalten von Ärztinnen und Ärzten anhand von Kasuistiken aus der betriebsärztlichen Praxis eines großen Krankenhauses mit ca. 1700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gezeigt werden. Welcher Kollege hat überhaupt einen Hausarzt? Wer weiß, wo sein Impfpass liegt? Medizinerinnen und Mediziner tun sich schwer mit ihrer Patientenrolle. Hierüber wird immer wieder in der Presse berichtet. Beispiel: „Sind ‚kranke Heiler‘ gute Ärzte?“ (*Spiegel*, 2008) Derartigen Fragen ging bereits Thomas Mann im „*Zauberberg*“ nach.

Das Verhältnis von Ärzten zu ihrer Krankheit wird an drei anonymisierten Beispielen aus meiner Praxis demonstriert:

1. Metabolisches Syndrom
2. Koronare Herzkrankheit
3. Depression als Folge von Burn-out.

Ärztinnen und Ärzte müssen lernen, ihre eigenen Symptome wahrzunehmen und sich selbst als Kranke zu akzeptieren.

Körpersignale bei zu hoher Arbeitsbelastung müssen rechtzeitig wahrgenommen werden, um Grenzen abstecken zu können. Arbeitsabläufe im Krankenhaus, die ja „Gesundheit“ produzieren sollen, sind kritisch zu analysieren. Fördern sie auch unsere eigene Gesundheit oder macht Arbeit im Krankenhaus uns selbst krank? Aus Überengagement und Stress resultierende Symptome müssen als Krankheit erkannt werden, wollen die Mediziner aus der Erschöpfungsspirale ausbrechen.

Die ausgeglichene Work-Life-Balance ist insbesondere von Ärztinnen und Ärzten schwer herzustellen, ein schwieriger Prozess: Das Gleichgewicht von sozialem Umfeld, Beruf, Sport und Hobby muss ständig austariert werden. Damit unser Job, der ja eigentlich Beruf(-ung) sein soll, nicht krank macht.

Unsere Patientinnen und Patienten wollen keine „Unhappy Doctors“.

Ein Arzt, der sich selbst als Menschen und Patienten wahrnehmen kann, eine Ärztin, die zur Selbst-Empathie fähig ist – sie sind am Ende die besseren Ärzte. Wir brauchen eine systematische Gesundheitsdidaktik für das eigene medizinische Personal. Dazu soll der Vortrag anregen.